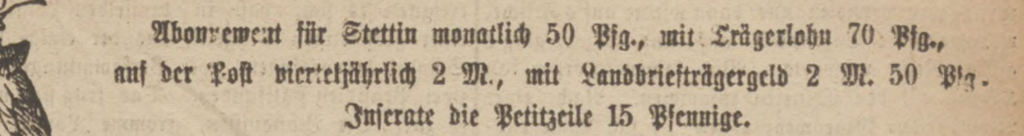
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 3. Januar 1885. Nr. 3.

Deutschland.

Berlin 2. Januar. Am gestrigen Neujahrstage fand bei den Majestäten wie alljährlich große Gratulationskour statt. Schon am frühen Morgen hatten die Majestäten die Glückwünsche ihrer nächsten Umgebung entgegengenommen. Darauf erschienen zur Gratulation der Kronprinz und die Kronprinzessin und die anderen königlichen Prinzen und Prinzessinnen. Nach dieser gegenseitigen Beglückwünschung der allerhöchsten und höchsten Herrschaften begab sich der Kaiser mit den Mitgliedern der königlichen Familie zur Beiwohnung des Gottesdienstes nach dem Dom, während die Kaiserin nach dem Augusta-Hospital fuhr. Nach Beendigung des Gottesdienstes und nach der Rückkehr ins Palais nahmen die Majestäten die Gratulationen der zahlreich versammelten Damen und Herren des königlichen Hofstaates entgegen. Inzwischen hatten sich im Fahnenzimmer des königlichen Palais die gesammte aktive Generalität, mit welcher die königlichen Prinzen wiederum erschienen, sowie die zur Disposition stehenden Generale, ferner die Obersten, welche Generalsstellungen bekleiden, und die Kommandeure der Leib-Regimenter und Leib-Kompagnien eingefunden, um dem Kaiser ihre Glückwünsche darzubringen. Der Kaiser erschien bei den Versammelten in großer Generalsuniform, geschmückt mit dem Bande des Schwarzen Adler-Ordens und sämmtlichen preußischen Orden, dankte denselben, daß sie erschienen, ihm ihre Glückwünsche abzustatten und sprach mit einigen beglückwünschenden Worten die Hoffnung auf einen für das Ganze sowohl wie für den Einzelnen glücklichen Verlauf des Jahres aus.

Gemeinsam empfingen hierauf um 12½ Uhr die Majestäten in den oberen Gemächern des Palais die landsässigen Fürsten und deren Gemahlinnen. Unter denselben bemerkte man auch den Fürsten Hatzfeldt-Trachenberg, den Fürsten Blücher von Wahlstatt, den Fürsten Sulkowski, die fürstliche Familie Radziwill, den regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode u. A. Um 1 Uhr Nachmittags erschienen der Reichskanzler Fürst Bismarck und die aktiven Staatsminister, sowie der Präsident des evangelischen Ober-Kirchenrathes zur Gratulation im königlichen Palais. Nachdem dieselben zunächst dem Kaiser ihre Glückwünsche dargebracht, begaben sie sich auch mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck an der Spitze zur Gratulation bei der Kaiserin. Mit dem Staatsministerium schloß für die Kaiserin die Reihe der Gratulationen. Dagegen empfing der Kaiser um 1½ Uhr noch die am hiesigen Hofe beglaubigten Botschafter Italiens, Oesterreich-Ungarns, Englands, Frankreichs und der Türkei. Der russische Botschafter Fürst Orlow ist bekanntlich noch beurlaubt und konnte deshalb nicht erscheinen. Die gesammte Gratulationskour hatte um 2 Uhr Nachmittags ihr Ende gefunden. Ein zahlreiches Publikum hatte vom frühen Morgen an vor dem königlichen Palais Posto gefaßt und folgte mit großem Interesse den feierlichen Auffahrten. Der Reichskanzler Fürst Bismarck wurde bei seiner Vorfahrt zum königlichen Palais mit lebhaften Hochs begrüßt, die ihn auch begleiteten, als er das Palais verließ, um sich nach dem kronprinzlichen Palais zur Gratulation zu begeben.

Berlin, 2. Januar. Eine Extranummer der „Stat. Korr." veröffentlicht die wichtigsten Ergebnisse der gewerblichen Betriebsstatistik vom 5. Juni 1882 in Preußen. Die mit der Berufszählung verbundene Statistik der Gewerbebetriebe war als letzter Theil der umfangreichen Erhebung durch die statistischen Behörden der Einzelstaaten bis zum 31. Dezember 1884 aufzubereiten, und das preußische statistische Bureau ist dementsprechend in der Lage, die Hauptzahlen für Preußen mitzutheilen. Es wurden ermittelt 1,955,100 Gewerbebetriebe und zwar 1,650,751 Hauptbetriebe und 304,349 Nebenbetriebe. Von den Hauptbetrieben waren 1,014,944 Alleinbetriebe, d. h. Betriebe ohne Hülfspersonen oder Motoren und 635,807 Betriebe mit mehreren Inhabern, mit Gehülfen oder mit Motoren. Unter letzteren befanden sich 579,184 Kleinbetriebe, d. h. Betriebe mit 5 oder weniger Gehülfen, 56,080 Großbetriebe mit über 5 Gehülfen und 543 Betriebe, welche nur außerhalb des Geschäftslokals Personen in Hausindustrie oder Gefangene in Strafanstalten 2c. beschäftigten. Unter den Großbetrieben wiederum wurden gezählt 25,061 Betriebe mit 6—10 Personen, 25,213 mit 11—50, 4636 mit 51—200, 1077 mit 201—1000 und 93 mit über 1000 Personen. 28,367 Betriebe gehörten mehreren Gesellschaftern, 3324 gewerblichen Gesellschaften, 457 kommunalen Verbänden und 286 dem Staate oder dem Reich. In sämmtlichen Hauptbetrieben waren erwerbsthätig 4,257,535 Personen und zwar 3,467,686 männliche und 789,849 weibliche. 1,014,944 waren in Alleinbetrieben, 1,490,581 in Kleinbetrieben und 1,752,010 in Großbetrieben thätig. Von den einzelnen Gewerbegruppen, deren diese Zusammenstellung 20 aufführt, haben die meisten Hauptgewerbetriebe das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe (514,065), dann folgen das Handelsgewerbe mit 260,782, die Textilindustrie mit 159,033, die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel mit 134,950 und die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe 122,198 Gewerbebetriebe. Berücksichtigt man nur die Großbetriebe (mit über 5 Gehülfen), so stehen obenan das Baugewerbe mit 7437, das Handelsgewerbe mit 7231 und die Industrie der Steine und Erden mit 6468 Betrieben. Nach der Zahl der erwerbsthätigen Personen kommen in erster Linie die Industrien der Bekleidungs- und Reinigungs-Gewerbe mit 741,142, das Handels-Gewerbe mit 492,770, die Textil-Industrie mit 428,576, die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel mit 393,100, Bergbau, Hüttenbetrieb, Salz- und Torfgewinnung mit 359,310, das Baugewerbe mit 331,338 und die Metallverarbeitung mit 285,112 erwerbsthätigen Personen. Von den 789,849 weiblichen Personen waren 323,455 (40,96 Prozent) beim Bekleidungs- und Reinigungs-Gewerbe, 161,433 (20,45 Prozent) in der Textil-Industrie, 103,870 (13,15 Prozent) im Handels-Gewerbe und 71,663 (3,07 Prozent) im Beherbergungs- und Schankgewerbe thätig. Bezüglich der im Gewerbe verwendeten mechanischen Kräfte hat sich die Zählung von 1882 lediglich auf die Ermittelung der mit Motoren arbeitenden Betriebe und des in diesen beschäftigten Personals beschränkt und dabei 60,813 solcher Betriebe mit 1,171,308 erwerbsthätigen Personen ermittelt. Es liegt nun sehr nahe, die Ergebnisse dieser Gewerbe-Statistik mit denen der Gewerbezählung vom 1. Dezember 1875 zu vergleichen. Wir halten aber eine derartige Vergleichung schlechterdings für unzweckmäßig, weil die Zeit der Aufnahme der Statistik (das eine Mal im Sommer, das andere Mal im Winter), ferner die ganze Art der Zählung, insbesondere die verschiedene Auffassung und Behandlung des Begriffs „Gewerbebetrieb" so verschiedenartig waren, daß erhebliche Differenzen mannigfacher Art, die nur bei speziellstem Eingehen auf Einzelnheiten aufgeklärt werden können, unausbleiblich sind. Das königliche statistische Bureau erkennt dieses auch bezüglich der Betriebe selbst an, läßt dennoch aber eine detaillirte Vergleichung der Personenzahl der Gewerbebetriebe beider Zählungen folgen. Wir sollten meinen, daß eine Unmöglichkeit, die großen Zahlen der Betriebe nach beiden Zählungen gegenüber zu stellen, auch die Unmöglichkeit der Vergleichung der in diesen Betrieben beschäftigten Personen involvirt. Vorauszusehen ist, daß die sich ergebenden Differenzen, die ermittelte Zunahme der in den Großbetrieben beschäftigten Personen, der Zuwachs des weiblichen Geschlechts bei der Gesammtzahl der erwerbsthätigen Personen in tendenziöser Weise ausgenutzt werden können, und wir sehen bereits alle möglichen Schlußfolgerungen aus diesen Gegenüberstellungen ziehen. Ein detaillirtes Eingehen darauf, wie wenig sich im Allgemeinen und Besonderen zwei so ungleichartige Zählungen, wie die von 1875 und 1882, zur Vergleichung eignen, müssen wir uns hier sparen, bis sich eine geeignete Gelegenheit, das Thema zu erörtern, findet. Um aber nicht in den Verdacht zu gerathen, als wollten wir dem Leser eine selbstständige Vergleichung zwischen den Ergebnissen beider Zählungen unmöglich machen, geben wir folgende kritiklose Zusammenstellung: 1875 wurden in Preußen gezählt 1,667,104 Gewerbebetriebe, 1882 1,650,208, also 16,896 weniger; darunter befanden sich 1875 43,513, jetzt 56,080 Großbetriebe. In sämmtlichen Betrieben wurden beschäftigt 1875 3,625,918 Personen, 1882 4,257,535, also 631,617 oder 17,4 Prozent mehr; darunter befanden sich 1875 589,579, 1882 789,849 Personen weiblichen Geschlechts, so daß also die Zahl der Frauen um 33,9 Prozent, die der Männer nur um 14,2 Prozent zugenommen hat. In den Großbetrieben (mit 6 und mehr Gehülfen) waren 1875 1,378,959, 1882 1,752,010 Personen beschäftigt. Im Beherbergungs- und Schankgewerbe wurden 1882 71,663, 1875 22,695 weibliche Personen gezählt, dagegen in der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel 1882 42,253, 1875 49,883. Sollte sich wirklich die der Kellnerinnen u. s. w. in sieben Jahren mehr als verdreifacht haben? Wir glauben das kaum.

— In der „Nordd. Allgem. Ztg." wird für die Einführung einer noch kleineren Münze als der Pfennig plaidirt. Im Kleinverkehr können die Unter-Abtheilungen der Maße und des Gewichts in unserer Münze nicht zum Ausdruck gelangen. Wenn z. B. in Baiern das Liter Bier 22 Pf. kostet, so müßte das Quart 5½ Pf. kosten. Da es nun aber eine halbe Pfennigmünze nicht giebt, so rundet der Verkäufer nach oben ab und läßt sich 6 Pf. bezahlen. Ebenso stellt sich die Sache bei Fleisch, bei der Semmel und bei den meisten Konsumtibilien des Kleinhandels. In der „Nordd. Allgem. Ztg." wird der Schaden, der den ärmeren Klassen dadurch erwächst, auf 8 Pf. pro Tag und 30 Mark pro Jahr herausgerechnet, was insgesammt 600 Millionen Mark ergeben würde. Das ist offenbar stark übertrieben. Aber mag der Schaden, welcher der ärmeren Bevölkerung durch den Mangel einer kleineren Münze erwächst, sich auch nur auf die Hälfte oder ein Viertel dieser Summe und selbst auf noch weniger reduziren, so ist der Schaden groß genug, um dem Vorschlage zur Einführung einer halben Pfennigmünze zuzustimmen. Bei vielen Konsumtibilien stellt sich die Sache bei uns im Norden noch schlimmer, denn die Pfennigrechnung hat sich hier bei weitem nicht so eingebürgert wie gerade in Baiern. Bei uns wird daher vielfach nicht nach Pfennigen abgerundet, sondern nach Fünfpfennigen. Hier ist also die Abhülfe noch gebotener.

— Der „Verein deutscher Ingenieure" hatte einen von demselben über die praktische Ausbildung der Maschinentechniker erstatteten Kommissionsbericht den Regierungen des deutschen Reichs zur etwaigen Beachtung übersandt. Als erste Antwort liegt die des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten vor, der, wie er im Eingange sagt, mit Interesse von den desfallsigen Beschlüssen des Vereins Kenntniß genommen hat und dann fortfährt:

„Soweit dabei die Ausbildung der Handwerkslehrlinge berührt ist, mache ich, unter Hinweis auf den Kommissionsbericht, darauf aufmerksam, daß bei den mir unterstellten preußischen Staatseisenbahnen hierfür schon bewährte Einrichtungen bestehen, und ich gebe anheim, bei der im Verein zahlreich vertretenen Privatindustrie darauf hinzuwirken, daß letztere diesem wichtigen Gegenstande gleichfalls möglichste Aufmerksamkeit zuwenden möge, was nach dem Inhalte des Kommissionsberichts noch nicht allgemein der Fall zu sein scheint. Die Vorschriften für die Ausbildung und Prüfung für den Staatsdienst im Baufache einschließlich des Maschinenbaufaches unterliegen gegenwärtig einer Umarbeitung, und es wird dabei erwogen werden, ob und in welchem Umfange die von dem Verein deutscher Ingenieure bezüglich der Werkstattsausbildung der Kandidaten des Maschinenbaufachs gemachten Vorschläge werden Berücksichtigung finden können."

— Die Abreise der Fürstin Bismarck nach dem Süden ist, wie man erfährt, zwar vorbereitet, findet aber immer wieder einen Aufschub, weil die Fürstin nicht ohne ihren Gemahl reisen möchte, und dieser unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich von Berlin für nicht abkömmlich hält. Ein Anderes wäre es allerdings, wenn Graf Hatzfeldt nicht erkrankt wäre, aber im besten Falle werden noch gegen zwei Monate vergehen, ehe derselbe wieder sein Amt im vollen Umfange und zugleich die Vertretung des Reichskanzlers in einschlägigen Angelegenheiten antreten kann. Erfreulicherweise hat sich indessen das Befinden des Staatssekretärs bereits erheblich gebessert. Er kann bereits, was lange nicht der Fall war, wieder feste Nahrung zu sich nehmen und einen Theil des Tages außerhalb des Bettes zubringen. Aber der Patient bedarf selbstverständlich noch der größten Schonung und nach der hoffentlich nahe bevorstehenden Wiederherstellung einer längeren Erholung, zu welchem Zweck die Aerzte einen etwa sechswöchentlichen Urlaub für wünschenswerth erachten.

— Der Reichskanzler hat sich für die 20,146 Mark und 5 Pfennig, die ihm aus Elberfeld zugegangen sind, durch folgendes Schreiben vom 29. Dezember bedankt:

Das Schreiben der Bürger Elberfelds und die darin angekündigte Sendung von 20,146 Mk. 5 Pf. sind mir gestern zugegangen. Die Opferfreudigkeit aller Stände Ihrer Vaterstadt und vorwiegend die große Zahl der kleinen Beträge zeugt stärker als Worte es vermögen, von dem Eindrucke, welchen das Votum der Mehrheit des Reichstages vom 15. Dezember in allen Reihen der Bevölkerung gemacht hat. Durch diese und mit derselben übereinstimmende Kundgebungen aus allen Theilen des Reichs fühle ich mich hochgeehrt und in meinem Amte ermuthigt, letzteres deswegen, weil ich in der Stärke und Ausdehnung der durch den Beschluß vom 15. Dezember hervorgerufenen Bewegung ein Zeichen erblicke, daß das deutsche Volk die Gefahr erkennt, welche für die Zukunft des Reiches in der Bildung solcher Majoritäten liegt, die nur im Kampfe gegen die Regierung einig sind, aber zerfallen, sobald sie eine Regierung gemeinsam bilden oder unterstützen sollen. Wenn es auch nicht thunlich sein wird, Ihre reiche Spende zur Deckung der abgelehnten Etatsposition zu benützen, so hoffe ich doch, Ihnen über Verwendung derselben Vorschläge machen zu können, welche auf den Beifall der Geber rechnen dürfen. Einstweilen bitte ich den Letzteren und allen Betheiligten meinen herzlichen Dank auszudrücken.

— Die schaurige Katastrophe, von welcher Spanien am ersten Weihnachtsfeiertage zuerst heimgesucht worden, hat ihr Ende noch nicht erreicht. Am 31. Dezember und gestern haben in den am härtesten betroffenen Orten Andalusiens neue Erd-Erschütterungen stattgefunden, welche die bisher auf 2000 Personen angegebene Zahl der Opfer noch erheblich steigern werden. Namentlich Granada, Velez, Nerja und Archidona haben von Neuem gelitten. In Torrox in der Provinz Malaga hört man ununterbrochen unterirdisches Rollen. In Albunnuelos (Provinz Granada) spaltete sich der Erdboden, die Kirche versank bis zur Spitze des Thurmes, Menschen und Vieh verschwanden in den Erdrissen. Die Gesammtbevölkerung des kleinen Ortes birgt 1900 Personen. Nach Mittheilungen des Blattes „El Globo" sind davon mehr als 1000 getödtet worden. Die amtlichen Berichte laufen nur sehr langsam ein, da die telegraphischen Verbindungen durch die Zerstörung der Leitungen überall in den betroffenen Provinzen unterbrochen sind.

— Einen Beitrag zur Charakteristik der Kriegführung in Tonkin mögen einige Zeilen liefern, die der „Bund" einem Privatbriefe entnimmt. Derselbe ist aus Dap-Cau, 20. Oktober, geschrieben, in Saigon am 24. Oktober der Post übergeben worden und in Bern eingetroffen am 22. Dezember v. J. „Wir erhielten," heißt es da, am 2. Oktober Marschbefehl. Die Chinesen rückten nämlich in starker Zahl auf unsere Vorposten an und wir mußten daher auf einmal fort. Wir fuhren während vier Tagen ganz langsam und vorsichtig mit fünf Kanonenbooten den klaren Fluß hinauf. Wir waren zwei Kompagnien von der Legion und zwei Kompagnien vom 149. Linienregiment, ein Bataillon Turkos mit zwei kleinen Kanonen. Links und rechts vom Ufer hatten die Feinde Alles verbrannt und die Einwohner mitgeschleppt. Den vierten Tag kriegten wir sie endlich zu Gesicht; bei strömendem Regen mußten wir, die zwei Kompagnien von der Legion, uns ausschiffen und eine kleine Anhöhe erklimmen, wo die Chinesen in mannshohem Gras versteckt waren. Wir wurden denn auch sofort von einem förmlichen Kugelregen empfangen. Wir waren nur zwei Kompagnien (ungefähr 400 Mann) stark, die Artillerie und die andern Truppen waren noch nicht angekommen und so waren die Chinesen wenigstens fünf Mal stärker als wir. Wir hatten sie schon über 400 Meter zurückgeschlagen, als auf einmal frische Truppen des Feindes anrückten und uns nöthigten, den Rückzug anzutreten; wir hatten nämlich einige Tage, bevor wir fortgingen, Verstärkungen erhalten aus Afrika, meist junge

Soldaten und noch nicht ans Feuer gewöhnt, die dann, als wir recht im Feuer waren, die Flucht ergriffen. Wir zogen uns ungefähr 100 Meter zurück und ordneten uns dann wieder auf's Frische, pflanzten die Bajonnette auf und dann ging's auf's Neue vorwärts. Wir kamen Körper an Körper mit den Chinesen zusammen. Nach einer verzweifelten Gegenwehr zogen sie sich dann endlich zurück. Wir hatten uns sieben volle Stunden geschlagen und zählten ungefähr 10 Todte und 36 Verwundete. Der Feind hatte mehr als zehnfachen Verlust. Den anderen Tag nahmen wir Besitz von einer kleinen Festung, ohne einen Schuß zu thun. Der Feind stand ungefähr 400 Meter vor uns, auf vier Hügeln stark verschanzt, und eine Stunde davon waren fünf starke Festungen, in welchen über 10,000 Chinesen steckten. Wir hatten 800 Mann Verstärkung erhalten und waren jetzt 1600 Mann stark. Den 10. Oktober Morgens früh erhielt die Hälfte von meiner Kompagnie den Befehl, den Feind in seinen Verschanzungen anzugreifen; er ließ uns bis auf ungefähr 200 Meter ankommen, dann ging der Tanz wieder los. Wir nahmen dem Feind drei Positionen weg; von der vierten war er aber nicht zu vertreiben. Von Morgens 5 Uhr bis 7 Uhr Abends waren wir im Feuer und hatten ungefähr 96 Todte und Verwundete. Den 11. wurde noch den ganzen Tag gefeuert. Am 12. war kein einziger Chinese mehr zu sehen. Sie wurden nämlich von einer anderen Seite angegriffen und so waren sie genöthigt, den Kürzeren zu ziehen. Vorläufig haben wir nichts mehr zu befürchten, denn die französische Flotte ist ganz in China drinnen."

Marburg, 28. Dezember. Am heutigen Tage fand im hiesigen Saalbau unter dem Vorsitz des Professors Bergmann eine außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung von Mitgliedern aller Parteien statt, in welcher eine von dem Landtags-Abgeordneten Professor Enneccerus beantragte und von Professor von Liszt, Konsul Ochsenius und andern befürwortete Resolution mit überwältigender Mehrheit zur Annahme gelangte, welche unter Mißbilligung der Reichstagsbeschlüsse vom 3. und 15. Dezember dem Reichskanzler „mit tiefempfundenem Dank für die weit über die Grenzen des deutschen Reiches hinaus bewunderte Leitung der Geschicke des Vaterlandes die gewisse Zuversicht ausspricht, daß des Reichskanzlers aufopfernde, die größten Ziele mit höchster Energie und zugleich Mäßigung verfolgende Arbeit, trotz alles Haders der Fraktionen auch ferner mit Erfolg gekrönt und von der begeisterten Zustimmung der Nation getragen werde". In der Versammlung ereignete sich ein höchst auffallender Zwischenfall. Einer der Sozialdemokraten, deren ein kleines Häuflein erschienen war, benahm sich trotz wiederholter Mahnungen des Vorsitzenden und sodann des anwesenden Polizeibeamten fortdauernd so ruhestörend, daß er von dem Schutzmann aus dem Saale verwiesen wurde. Allein nach nicht allzulanger Zeit erschien der herausgewiesene Sozialdemokrat wieder, erklärte, was sich bestätigte, daß er von dem in der Versammlung nicht anwesenden Landrath — derselbe gehört zu demjenigen Theile der hiesigen Konservativen, welche auf morgen eine besondere konservative Versammlung berufen haben, in welcher, wie man hört, ein Tadel des Reichstagsbeschlusses vom 15. Dezember, dagegen eine Rechtfertigung des Beschlusses vom 3. Dezember stattfinden soll — unter entsprechender Weisung an den Schutzmann wieder zu der Versammlung zugelassen sei, und beantragte alsdann ein Vertrauensvotum an die Reichstagsmehrheit wegen der Beschlüsse vom 3. und 15. Dezember, ein Antrag, der übrigens gar nicht zur Abstimmung gelangte. Die Erzählung über das Verfahren des königlichen Landraths hörte die Versammlung mit schweigendem Staunen an.

Ausland.

Wien, 31. Dezember. Kardinal Fürstenberg, Fürsterzbischof von Olmütz, hat bereits die Verfügungen für die nächstjährige Feier des Methud-Festes erlassen und theilt seinen Diözesanen das folgende auf die Feier bezügliche Breve des Papstes mit:

Leo XIII., Papst. Allen Christgläubigen, welchen dieses Schreiben zukommt, Heil und apostolischen Segen! Bedacht darauf, die Frömmigkeit der Gläubigen und das Heil der Seelen durch die himmlischen Schätze der Kirche und durch heilige Liebe zu vermehren, gewähren Wir huldvollst allen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, welche wahrhaft ihre Sünden bereuen und beichten und das allerheiligste Sakrament des Altares empfangen und alsdann die Kirche von der Himmelfahrt Mariä zu Velehrad in der Olmützer Diözese am 14. Februar oder an einem der bis zum 21. desselben Monates dazwischen liegenden Tage, oder aber am 6. April oder gleichfalls an einem der bis zum ersten Sonntag im Oktober inzwischen liegenden, dem Belieben der Gläubigen anheimgestellten Tage je eines Jahres andächtig besuchen und dortselbst für die Eintracht der christlichen Fürsten, für die Ausrottung der Irrlehren, für die Bekehrung der Sünder und die Erhebung der heiligen Kirche fromme Gebete zu Gott emporsenden, vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden und einen vollkommenen Ablaß, welchen sie auch den Seelen der Christgläubigen, die in der Liebe mit Gott vereint aus diesem Leben geschieden sind, fürbittweise zuwenden können. Vorliegendes hat nur auf 10 Jahre Gültigkeit.

Gegeben zu Rom beim heiligen Petrus unter dem Fischerringe, am 15. Juli 1884. Unseres Pontifikates im siebenten Jahre."

Paris, 29. Dezember. In der Salle Levis sollten die „Arbeitslosen" gestern Nachmittag wieder einmal eine Zusammenkunft halten und nun ereignete es sich, daß in demselben Lokale nach einer großartigen Prügelei, aus der einige blutige Schädel hervorgingen, zwei Versammlungen unter zwei Präsidien stattfanden. Das trug sich nämlich so zu: Die Blanquisten, fromme Lämmer trotz ihres Wahlspruchs: „Ni dieu, ni maître" neben ihren Brüdern in der Revolution, den Anarchisten, hatten sich vorgenommen, die Scharte auszuwetzen, welche ihnen seit dem Meeting in der Salle Chayne geblieben war, und in lichten Schaaren, mit Stöcken und Todtschlägern bewaffnet, ihren Einzug gehalten. Sie nahmen die Tribüne und eine sich hinter dieser hinziehende Gallerie ein, während die Anarchisten den Rest des Saales füllten.

Die Feindseligkeiten eröffnete ein Versuch der Anarchisten, sich der zu der Gallerie hinaufführenden kleinen Treppen zu bemächtigen, und als dieser nach mehreren Stürmen den erwünschten Erfolg hatte, entstand ein Handgemenge, in dem es Hiebe auf die Köpfe regnete und die Anarchisten es sich besonders angelegen sein ließen, ihren Gegnern die Stöcke zu entreißen, um sie unter die Menge zu werfen. In einem Augenblick der Ruhe ertönten Rufe nach der Bildung eines Vorstandes. Die Blanquisten wollten dem Bürger Michel das oberste Ehrenamt anvertrauen, die Anarchisten aber brüllten für ihren Genossen Fouquet und erhoben ihn auf ihre Schultern, um sein Antlitz der Menge zu zeigen. Nach halbstündigem Geheul für Michel und Fouquet setzte es eine neue Prügelei ab, in der ein Eiferer ein Messer zog und seinen Nachbar im Gesicht verwundete.

Da die Parteien ungefähr gleich stark waren und die Blanquisten die Tribüne mit Krallen und Schnäbeln vertheidigten, beschlossen die Anarchisten, jene gewähren zu lassen und sich einen eigenen Vorstand zu gönnen. Dies geschah richtig und nun konnte man hören, wie die Vorsitzenden beider Parteien einander über die Menge hinweg, welche einen wüsten Chor bildete, die ärgsten Grobheiten an den Kopf warfen. Das Schrecklichste, was die Anarchisten, welche größtentheils in Mützen und Blousen, etwas zerlumpt und schmutzig erschienen waren, den Blanquisten in Tuchrock und Zylinder vorrückten, das war, daß sie weiße Hände und das ganze Aussehen von „Reaktionären" hätten. Zwischen hinein wurden dann wieder ein paar Bänke und Tische zerschlagen und im Getümmel des Kampfes hielten beide Parteien sich für die Sieger. So konnte auf die Veranlassung des Anarchisten Pouchet ein unverhoffter Ausgleich zu Stande kommen: beide Präsidenten, Michel und Fouquet, stehen nebeneinander auf der richtigen Tribüne und ihre Anhänger werden abwechselnd zum Worte zugelassen. Die Blanquisten rathen zu weiser Vorsicht, die Anarchisten zu rücksichtslosem Handeln. — Einer der Redner, der Anarchist Martinet, der im Gedränge an der Hand verwundet und beinahe erwürgt worden ist, wie seine zerschlissene Kravatte noch bezeugt, bringt einen Schimmer von Gelehrsamkeit in die Versammlung. Er spricht von „Theodora", dem neuesten Stücke Sardou's, und Byzanz mit seiner Fäulniß. Auch Byzanz hatte sich ewig gewähnt und wurde dennoch von den Barbaren zerstört. So wird auch für die heutige verfaulte Zivilisation, für die Gesellschaft von Bourgeois, Dieben, Schuften und Egoisten ein Barbarenschwarm kommen und die Barbaren werden diesmal die Arbeitslosen sein.

Ehe man sich trennte, wurde auf den 15. Januar ein Meeting im Freien, schon seit Wochen das Ideal der „Arbeitslosen", beschlossen. Auf dem Boulevard des Batignolles war die Polizei sehr zahlreich vertreten und duldete keinen Lärm, die Anarchisten summten nur leise die „Carmagnole", wenn sie an den Gruppen von Stadtsergenten vorbeizogen, und Alles verlief draußen, nachdem man sich im Saale genug Bewegung gegeben, in größter Ordnung.

Paris, 1. Januar. Der heutige Neujahrsempfang des diplomatischen Korps im Elyseepalaste durch Jules Grevy ist ohne besonderen Zwischenfall verlaufen. Der päpstliche Nuntius übermittelte die Glückwünsche des diplomatischen Korps, worauf der Präsident der Republik dankte und die freundschaftlichen Beziehungen betonte, in denen Frankreich zu allen Mächten stände, und welche es hauptsächlich den Botschaftern und Gesandten der fremden Mächte zu verdanken habe. Jules Grevy trug beim Empfange das große Band der Ehrenlegion, Jules Ferry an der Seite des Präsidenten der Republik war ebenfalls im schwarzen Frack, aber ohne jedes Ordensband erschienen. Der Konseilpräsident unterhielt sich besonders lebhaft mit dem Gesandten Japans, was bemerkt wurde. Der russische Botschafter hielt seine Auffahrt zum Elysee-Palaste in großer Galakutsche mit drei Lakaien und Läufer auf dem Wagentritt. Ein derartiger Pomp ist seit dem Bestehen der Republik hier nicht üblich, und ich glaube, daß die übrigen Botschafter sich nicht beeilen werden, das Verhalten ihres russischen Kollegen nachzuahmen. Bei dem prachtvollen Wetter hatte sich ein großer Theil der Pariser Bevölkerung auf den Boulevards eingefunden. Die Abendblätter sind heute nicht erschienen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 3. Januar. Die kaiserliche Postbehörde hat der „Köln. Volksztg." zufolge die Einführung einer „Soldaten-Briefmarke" genehmigt. Es wird dadurch einem doppelten Uebelstande abgeholfen. Da der nothwendige Vermerk „Soldatenbrief" „Eigene Angelegenheit des Empfängers" oft den größten Theil der Vorderseite des Kouverts einnimmt, so kommt es oft vor, daß die Adresse und namentlich der Bestimmungsort, für welchen zu wenig Platz übrig bleibt, kaum zu lesen sind. Außerdem wird auch noch zuweilen von Seiten der Anverwandten der Frankaturvermerk vergessen, so daß, falls nicht ein gefälliger Postbeamte den Vermerk nachholt, der Soldat Strafporto zu zahlen hat. Es ist deshalb eine Marke eingeführt von der Größe der gewöhnlichen Briefmarke, welche den für Soldatenbriefe nöthigen Vermerk enthält.

— Der Handel mit Wurst bildete u. a. den Gegenstand lebhafter Besprechungen des vor einigen Tagen in Berlin zusammengetretenen Vorstandes des deutschen Fleischerverbandes, und zwar erstreckten sich die Erörterungen darauf, wie man der zu einem bedeutenden Handelsartikel gewordenen Wurst genügenden Schutz gegen die gerade auf diesem Gebiete sich sehr breit machende Unreellität angedeihen lassen kann. Der Handel mit Wurst ist jetzt gar keiner Kontrolle unterworfen. Trotzdem in Berlin die Pferdewurstfabrik mit einem Dampfwiege-Apparat arbeitet, findet man doch seltsamerweise nirgends „Pferdewurst"; dagegen läuft gefärbte Schlackwurst in Massen in die Verkaufsstätten. Daß durch derartige Zustände der ganze Industriezweig geschädigt wird, unterlag in jener Versammlung nicht dem leisesten Zweifel; andererseits aber glaubte man auch, daß die Abhülfe nicht allzu schwer sei. Vor allem müßte durch Gesetz festgestellt werden, daß Wurst von Pferdefleisch nur unter der ausdrücklichen Bezeichnung „Pferdewurst" verkauft werden dürfe. Ferner wurden Kontrollbücher über den Bezug der Würste für den Wursthändler verlangt, und zugleich als nothwendig erachtet, daß der Wursthändler ebenso wie der Fleischer gezwungen werde, Kontrollbücher über die von ihm geschlachteten Schweine zu führen. Der Vorstand des Fleischerverbandes wird demnächst mit diesbezüglichen Vorschlägen hervortreten.

— Gestern Morgen wurde auf der Alt-Dammer Chaussee ein Mann und eine Frau aufgefunden, welche anscheinend herumziehende Hausirer sind. Die Frau war bereits erfroren, bei dem Manne zeigten sich noch schwache Lebenszeichen.

— Dem Garnison-Auditeur Bever in Stettin ist der Charakter als Justizrath verliehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Die Schule des Lebens."

Der „Bettelstudent" polizeilich inhibirt! Dies ist der Millöcker'schen Operette in Brüssel passirt. Man schreibt hierüber aus Brüssel: Am letzten Sonntag sollte im Theater de Gallerie St. Hubert zur ersten Aufführung gelangen: „L'Etudiant pauvre", bearbeitet von Hennequin und Kufferath. Die ursprünglich in Aussicht genommene Pariser Operettensängerin, welche die Bronislava in französischer Sprache hätte kreiren sollen, war durch ein Unwohlsein in Paris zurückgehalten worden und in ihrer Noth greift die Direktion des genannten Brüsseler Theaters nach dem Auskunftsmittel, diese Partie einer zufällig in Brüssel anwesenden Sängerin zu übergeben. Herr Alwin Cranz, der bekannte Musikverleger und Eigenthümer der meisten modernen Operetten, wohnte der Generalprobe bei, und zwar zu seinem Entsetzen und Schrecken. Die improvisirte Bronislava zeigte sich als eine so seltene Vereinigung aller möglichen Fehler und Schwächen, daß er zuerst auf gütlichem Weg den Versuch machte, die Direktion von ihrem unheimlichen Vorhaben abzubringen, als dies aber nichts nützte, die Hülfe der Behörde anrief und die angesagte Première polizeilich verbieten ließ.

Vermischte Nachrichten.

— (Eine seltsame Wette.) Aus Liverpool schreibt man: „Mr. Miles Farr, einer der reichsten jungen Männer unserer Stadt, hat am Neujahrstage 1883 mit einem Freunde gewettet, daß er ein Jahr lang alle Nächte im Freien zubringen werde. Der Preis war zehntausend Pfd. Sterling. Der junge Mann, welcher sich, um zu gewinnen, eigene Nachttoiletten für alle Jahreszeiten, Regentoiletten u. s. w. herstellen ließ, hat durch einen Zwischenfall, kurze Zeit vor der Entscheidung, seine Wette verloren, indem er am Christabend, an welchem er sich für die kühle Lagerstatt durch warme Getränke gestärkt, von einem Konstabler wegen Trunkenheit in Arrest gebracht wurde. Der Fall erregt große Heiterkeit; man spottet über den Armen, der ein elendes Strohlager mit einer riesigen Geldsumme bezahlen mußte."

— Als Fräulein Mars, die französische Tragödin, vor den Geschworenen zu Paris erscheinen mußte, um gegen ihre Kammerzofe, die einen kühnen Griff nach ihren Diamanten gethan, zu zeugen, hatte sie die Klaqueurs des Theatre français auf die Zuschauerbühne postirt, und im Augenblick, wo der Präsident die gesetzliche Frage nach dem Alter des Frl. Mars that, machten jene wackeren Handarbeiter einen solchen Lärm, daß weder das Publikum, noch die Stenographen die mit mezza voze angegebene Zahl der Jahre verstehen konnten. So kam es, daß nicht eine einzige Pariser Zeitung im Stande war, Tags darauf die Antwort zu berichten, die Frl. Mars vor Gericht auf die peinliche Frage nach ihrem Alter ertheilt hatte.

— (Für Bodinus.) An dem kürzlich verstorbenen Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin, Dr. Bodinus, hat Dr. Franz Hirsch einmal folgende witzige Gratulation zum Geburtstag gesandt:

„Wer den Bestien seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten."

— (Alte Bierschulden.) Ein Studiosus war einem Restaurateur mehrere Maß Bier schuldig geblieben. Der Restaurateur mahnte ihn und fragte: „Wie lange sollen die Schoppen noch stehen?" „Wie lange stehen sie denn schon?" fragte der Studiosus. „Schon zwei Jahre", war die Antwort. „O dann schütten Sie sie nur weg, dann sind sie längst sauer geworden", erwiderte lakonisch der erstere und ging ab.

— (Ein komischer Wunsch.) Der Bezirks-Schulrath in X. hat die Lehrer aufgefordert, sich über die Zweckmäßigkeit der Wiedereinführung körperlicher Züchtigung in den Schulen zu äußern. Die betreffenden Lehrer berichten zumeist im Sinne des Prügelsystems. Der Bezirks-Schulrath berichtet hiernach Folgendes an den Landes-Schulrath: „Die Mehrheit der Volksschullehrer im Bezirke wünscht eine angemessene körperliche Züchtigung."

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Meiningen, 2. Januar. Zum 6. d. Mts. ist nicht der Landtag, sondern der Landtags-Ausschuß einberufen worden.

Wien, 2. Januar. (B. T.) Die Meldungen der Londoner „Allg. Korresp." betreffs der internationalen Vereinbarungen gegen die Anarchisten werden, soweit Oesterreich dabei in Betracht kommt, von bester Seite als pure Erfindungen bezeichnet.

Ueber das adriatische Meer raste gestern ein heftiger Sturm, welcher zahlreiche Schiffbrüche verursachte.

Pest 1. Januar. Bei dem heutigen Empfang der Gratulations-Deputation der liberalen Partei betonte der Ministerpräsident Tisza, daß die gegenwärtige liberale Partei an denselben Prinzipien wie die frühere festhalte und die Kräftigung des ungarischen Staatswesens, die Erhebung desselben auf die höhere Stufe, auf welcher sich die anderen europäischen Kulturstaaten befänden, sowie die Fortentwickelung der liberalen Richtung als ihre Aufgabe betrachte. Das Ergebniß der jüngst stattgehabten Wahlen mache es zur Pflicht, unbedingt jene Fahne hochzuhalten, unter welcher die verschiedenen Klassen der Bevölkerung zu einer Nation geworden seien und nicht zu gestatten, daß eine einheitliche Nation in verschiedene Kasten zerfalle. Zum Schluß erklärte der Ministerpräsident noch, daß er an den Grundprinzipien der Oberhausreform unbedingt festhalte.

Marseille, 31. Dezember. Die Dampfer „France", [illegible], „Bearn" und „Cachar" sind von der Regierung zum Transport [illegible] gemiethet worden.

Petersburg, 2. Januar. In Bezug auf die von den Wiener Blättern jüngst gebrachten Nachrichten aus Belgrad schreibt das „Journal de St. Pétersbourg": Die russische Regierung und ihre Vertreter in Sofia und Belgrad hätten nie einen anderen Rath als den gegeben, die billige Lösung der Schwierigkeiten auf den Wegen der Versöhnung zu suchen. Das „Journal de St. Pétersbourg" hofft, daß dieses Resultat erreicht werden wird und meint, daß dasselbe zu sehr den Interessen beider Länder entspreche, als daß es zu phantastischen Vermuthungen der Blätter hätte Veranlassung geben dürfen.

Petersburg, 2. Januar. Der russischen „Petersb. Ztg." zufolge hat der Senat die Frage, wer die Stempelsteuer für Aktien, Antheilscheine, Obligationen und Pfandbriefe, bei deren Emission, beim Umtausch alter Stücke gegen neue und bei der Erneuerung der Kuponbogen entrichten soll, dahin entschieden, daß die Steuer einzig und allein den die genannten Effekten emittirenden Industrie- und Kreditanstalten zur Last falle, nicht den Käufern der Effekten, und daß die Gesellschaften nicht berechtigt seien, die für diese Effekten entrichtete Stempelsteuer den Käufern der Effekten anzurechnen.

Die Zeitung „Nowosti" will in Bezug auf das Einkommensteuerprojekt für die großen Industrie- und Handels-Unternehmungen wissen, daß der Reichsrath beschlossen habe, die Einkommensteuer von sämmtlichen Arten des industriellen und Handelserwerbes zu erheben. In diesem Sinne habe das Finanzministerium die Einführung einer Steuer von dem Reingewinne der Bank- und Aktienunternehmungen, sowie eine Repartitionssteuer von den übrigen Handels- und Industrie-Etablissements, ausgenommen die Accise zahlenden Fabriken, in Aussicht genommen. Die gesammte Einkommensteuer werde auf 4,221,000 Rubel veranschlagt.

Athen 2. Januar. Die Kammer nahm eine Tagesordnung an, in welcher sie das Verhalten der Regierung in der Armee-Reorganisationsfrage gutheißt.

London, 1. Januar. In der Nähe von Penistone, auf der Eisenbahnlinie zwischen Manchester und Barnsley, hat heute früh ein Eisenbahnunfall stattgefunden, bei welchem zwei Passagiere getödtet und mehrere andere verwundet wurden.

London, 1. Januar. Der englische Gesandte Monson in Buenos-Ayres ist zum Gesandten in Kopenhagen, und der Gesandte in Rio de Janeiro Corbett zum Gesandten in Stockholm ernannt worden.